

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext Drittl. So.i. Kirchenjahr, 8.11.2020:

1. Thessalonicher 5,1-11

1 Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben;

2 denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.

3 Wenn sie sagen: "Friede und Sicherheit", dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen.

4 Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme.

5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.

6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

7 Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da betrunken sind, die sind des Nachts betrunken.

8 Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil.

9 Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus,

10 der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben.

11 Darum tröstet euch untereinander und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Eine verräterische Sprache durchzieht den Text: „Wir - und *die da*“, schreibt Rainer Stuhlmann in seiner Predigt-

meditation über diesen Abschnitt aus dem 1. Thessalobrief. „**Wir** im Licht, die Kinder des Tages – und **die anderen** in der Finsternis, die Kinder der Nacht. **Wir** sind helle und nüchtern. „**Die da**“ verschlafen, bekifft und besoffen. ... **Wir** sind naturgemäß die Guten, die auf der Seite der Wahrheit sind, die weißen Tauben; die **andern** sind die Bösen, im Irrtum gefangen, die schwarzen Falken.“

Mich hat diese Analyse insofern angesprochen, - weil hier ein Phänomen beschrieben wird, das ich auch sonst beobachte: eine Polarisierung in der Gesellschaft, - manchmal auch in der Kirche, ein unheilvolles Auseinanderdriften verschiedener „Blöcke“, - gerade jetzt, wo es noch mehr als in normalen Zeiten Zusammenhalt und Solidarität bräuchte.

Ich möchte diese Schwarz-Weiß-Malerei nicht auch noch unterstützen, - und Paulus durchbricht auch selbst dieses Schubladendenken. Er schreibt zwar einerseits: „So lasst uns nun nicht schlafen wie **die andern**, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.“ - Aber dann, wenig später auch: „Jesus Christus ist für uns gestorben, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben.“ Damit

legt er gleich zwei Spuren, die uns helfen, aus dieser Polarisierung auszusteigen.

Zum einen: „Ob wir wachen oder schlafen“. Möglicherweise ist die Grenze zwischen schwarz und weiß also gar nicht so klar, wie es im ersten Moment scheint, - und wir tragen beides in uns: Das Wachen und das Schlafen. Das Licht und die Finsternis. Es gibt nicht nur den Tag und die Nacht, sondern auch die Dämmerung. Zwielight, das sich als Abenddämmerung ODER als Morgenröte erweist.

Und das andere: Jesus Christus ist größer. Paulus nennt uns „Kinder des Lichtes und Kinder des Tages“: „Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.“ Aber wir sind es „ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“¹ Dafür steht hier der Name Jesus Christus. Und der wiederum steht für den Gott, der „seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte“².

Da geht es eben gerade nicht darum, auszugrenzen, sondern einzuladen. Das ist das Verrückte an der Gnade: Sie

1 Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; **und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit:** für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.
Das ist gewisslich wahr.

2 Matthäus 5,45

zerbricht alle Schubläden. Das österliche Licht verwandelt meine Schwarz-Weiß-Bilder in leuchtende Farben. Das Leben wird bunt, weil der Tag anbricht.

Aber woher kommt überhaupt dieser Hang zur Schwarz-Weiß-Malerei? Das Stichwort hier ist „Tag des Herrn“, - und damit ist nicht der Sonntag gemeint, sondern der „Jüngste Tag“, mit den Worten unseres Glaubensbekenntnisses: Er, Jesus Christus, wird kommen, **zu richten** die Lebenden und die Toten.“ Wann? „Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.“ Auf diesen Tag also gilt es vorbereitet zu sein.

Aber wie kann man das, wenn man nicht weiß, *wann* dieser Tag kommt? Mit dem Bild vom „Dieb in der Nacht“ soll ja gerade *das* gesagt werden: dass dieser Tag unerwartet, überraschend kommt. Man kann sich also nicht auf ihn vorbereiten, es sei denn, man ist **IMMER** vorbereitet. Aber geht das?

Das Problem bei diesem Bild vom Dieb in der Nacht ist, dass es im „Subtext“ noch eine andere Botschaft transportiert: Denn ein Dieb kommt, um zu zerstören und zu

berauben. Das verleiht dem „Tag des Herrn“ den Beigeschmack von Verlust, als würde uns etwas weggenommen. Und das bedeutet fast zwangsläufig, dass dieses Bild Angst macht.

Heißt: Immer auf den Tag des Herrn vorbereitet zu sein also, ein Leben in ständiger Angst zu führen? Tatsächlich wendet sich der Apostel ja gegen die, die offenbar *falschen, trügerischen* „Frieden und Sicherheit“ predigen und damit einlullen wollen: Sein Rat: „Lasst uns nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.“ Aber das klingt eigentlich nicht nach einem Leben in ständiger Angst, und wie könnte es auch? „Gott hat uns ja nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus.“ Wir gehen nicht dem Untergang, nicht einer Katastrophe entgegen, sondern dem österlichen Licht der Auferstehung, der Seligkeit.

Paulus hat tatsächlich auch ein anderes Bild parat, das vielleicht viel besser geeignet ist, weil es im Subtext etwas anderes transportiert als Angst vor Verlust, nämlich Hoffnung und Leben: „die Wehen eine schwangere Frau“.

Auch die kommen plötzlich, sind unberechenbar. Und können furchtbar schmerzhaft sein. Aber sie helfen einem neuen Leben, auf die Welt zu kommen. Und darauf zielt Paulus doch eigentlich: Dass wir voller Zuversicht und Freude diesem neuen Leben entgensehen und entgegengehen. „Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben.“

„... zugleich mit ihm leben“ - das ist nicht nur Zukunftsmusik, sondern auch Gegenwart. Oder vielleicht so: Mitten in der Nacht zu wissen, dass bald der neue Tag anbricht, dem anbrechenden Tag entgegengehen, das vertreibt die Dämonen der Angst. Das gibt deinem Leben Richtung und Ziel. „Darum – und damit – tröstet euch untereinander und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.